

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 44

Artikel: Lapsuslazuli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Studie, die im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms «Schweizer Wirtschaft» erarbeitet wurde, zeigt, in welchem Ausmass unser Land in bestimmten Bereichen von ausländischen Einflüssen abhängig ist: bei Veränderungen der industriellen Produktion zu 55 Prozent, bei den Grosshandelspreisen zu 60 Prozent und bei den Zinssätzen gar zu 74 Prozent. Kehrt man diese Aussagen um, sind wir in diesen, auf unser tägliches Leben sehr einflussreichen Sektoren obiger Reihenfolge nach nur noch zu 45, 40 und 26 Prozent selbständig. Die Schweiz sei eine Insel, heisst es immer wieder, oder gar ein (d.h. der) Sonderfall. Mitnichten. All jenen, die immer noch glauben, man könne die Schweiz – durch welche Massnahmen auch immer – rigoros vor fremden, sprich ausländischen Einflüssen schützen, sei der Titel zitiert, den der «Tages-Anzeiger» über die oben angeführte Meldung setzte: «Schweizer Konjunktur wird im Ausland gemacht.»



Das Budget 1986 des Bundes (es soll 135 Mio. Franken Überschuss bescheren) zeigt es deutlich: Mit den geplanten Erträgen aus der Schwerkverkehrsabgabe und der Autobahnvignette hat sich das Finanzdepartement – wie Ueli der Schreiber es in anderem Zusammenhang einmal formulierte – «schauderhaft getoschen». Ursprünglich sollte die Schwerkverkehrsabgabe 1986 105 Mio. Franken einbringen. Diese Zahl wurde um 35 Prozent auf 56 Mio. Franken herunterkorrigiert. Auch die geplanten 280 Mio. Franken aus der Autobahnvignette schrumpften in der Budgetierung für 1986 zu



Bundeshuus-Wösch

Entweder – oder – oder

Frauen leben gemäss einem nationalen Forschungsprogramm in der Schweiz im Durchschnitt sechs Jahre länger als die Männer, doch ist diese höhere Lebenserwartung verbunden mit grösserer Krankheitsanfälligkeit sowie mehr psychischen Befindlichkeitsstörungen. – Entweder sterben die Männer früher, weil die Frauen so viel jammern, oder sie leben länger, weil sie höhere Werte kennen als Karriere und Autofimmel, oder es bewahrheitet sich hier einfach eine alte Volksweisheit: Was lodelet, das hebet.



Die Bundeskasse soll im nächsten Jahr erstmals nach fünfzehn Defizitjahren wieder mit einem Einnahmenüberschuss glänzen. – Entweder ist Bundesrat Stich ein hervorragender Finanz-Jongleur, oder der Himmel erbarmt sich endlich der armen Schweizer, oder das Ganze ist nur ein Fata Morgana nach einem langen Marsch durch die Wüste.



Wer seine Ordonnanzschuhe im Militärdienst durchläuft, muss die Kosten für die Neubesohlung selber tragen. Zu diesem Schluss kam das Bundesgericht nach langer Diskussion und verknurrte einen Wachtmeister der Panzertruppen, die 42 Franken für die Schuhsanierung selber zu berappen. – Entweder gehören die Ordonnanzschuhe nicht zur militärischen Ausrüstung, und dann kann der Wehrmann auch barfuss einrücken, oder sie gehören dazu, und dann ist es schäbig, wenn der Wehrmann für seinen Fusschweiss auch noch zahlen soll, oder die Bundesrichter konnten ganz einfach nur die Abnutzung eines Hosenbodens und nicht von Militärschuhen beurteilen.

schmürzeligen 145 Millionen zusammen. Man könnte sagen: Wenn das so ist, lassen wir diese beiden Verkehrsabgaben gleich ganz fallen. Irgendwo wird aber eher gesagt werden: Diese Ausfälle müssen wir kompensieren; wen könnten wir denn jetzt noch rufen?



Das Rütli, nationales Heiligtum der Schweiz, wird vom Sittenzerfall bedroht. Dies soll sich nun ändern. Mehrfach haben sich in diesem sonnenreichen Sommer Stauffacherinnen auf der hehren Wiese ihres einengenden BHs befreit, um die wärmende und bräunende Sonne direkt auf ihre mehr oder weniger straffen Rundungen scheinen zu lassen. Der Rütli-Kommission der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft war dies zuviel an Freizügigkeit und zuwenig an Ehrfurcht auf historischer Stätte. Nächstes Jahr wird nun – abgesegnet vom Urner Landgerichtspräsidenten – ein «Rütli-Knigge» in Kraft gesetzt. Tafeln sollen es auf der Geburtsstätte der Eidgenossenschaft verkünden: «Unschickliche Kleidung stört.» Dies ist nur konsequent. Schliesslich haben die chächten Männer in jener sagenhaften Nacht geschworen, «ein einig Volk von Brüdern» und nicht «von Blüttern» zu sein.

Lisette Chlämmerli

«Womit haben Sie denn Ihr Haus gebaut?» – «Mit den Steinen, die mir die Behörden in den Weg gelegt haben!»



Lapsuslazuli

An der Delegiertenversammlung des Gewerkschaftsbundes der Stadt Zürich vom 3. Oktober liess der Zürcher Stadtrat Max Bryner wissen, sein Entschluss, im kommenden März nicht wieder für den Stadtrat zu kandidieren, sei an keine Bedingungen geknüpft. Reaktion im Saal: minim. Riesengelächter aber anschliessend, als der Gewerkschaftsbundspräsident Walter Zogg beifügte: «Max Bryner wird endlich zurücktreten.» Worauf er innig beteuerte, er habe nicht «endlich», sondern «endgültig» gemeint. fhz

